



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. S. W. — Man pränumerierte im Kommissionsamt zu Wien (Gefirung, außerhalb des Wasserthores), in E. Willers u. J. Tomolad Kunsthändler in Pesth u. bei allen t. l. Postämtern.

61.

Mittwoch, 31. Juli.

1839.

Rothe Blätter aus meinem Tagebuche.

(Beschluß v. No. 58.)

Es begann im Saale heiß zu werden, ich ging daher in der besten Laune von der Welt hinab in den Garten, um mich ein wenig abzulühten. Es war so schön, lautlos schwammen die Blumen im Mondenlicht, sie und da flatterte ein dunkler Nachtfalter schwerfällig herum, fernher ertönte nur manchmal ein vernehmlicher Klang der Musik, die Najade ergoß ihren Wasserstrahl eintönig in das Becken des Teichs, über welchen der scharfe Schatten der Natur einen langen, dunklen Streif zog, während auf dem übrigen Theil der Wasserfläche das helle Mondlicht lag. Ich fühlte mich so behaglich und wohl, daß ich mich auf ein Sopha zwischen dufenden Nachtschatten hinsetzte, um eine Weile zu ruhen.

Auf Einmal hörte ich schnelle Tritte, halblaut aber mit Heftigkeit sprach eine weibliche Stimme: „Also das war's, was Sie mir zu sagen haben, quäsen Sie mich nicht mit Beständnissen, die bei mir keinen Eingang finden.“ Die Gestalten wurden sichtbar, überzeugt, daß mich Niemand bemerken konnte, verhielt ich mich mädchenstill. Es war die Gräfin, u. hinter ihr her schnellen Schrittes ein junger Mann in Uhlanen-Uniform, der sie gerade bei der Hand erfaßte. „Mein, sprach er, „weiter sollen Sie nicht zu fliehen brauchen,“ er sank auf die Knie; „Gräfin“, setzte er fort, „das einzige Ziel meines Lebens sind Sie geworden, jeder andere Zweck, mein eigenes Glück ist mir fremd, seitdem ich Sie zum ersten Mal gesehen. Schenken Sie mir das Einzige, wodurch dies Leben mir noch Werth erringt, Ihre Neigung, und Sie haben den ärmsten der Menschen zum König

erhoben; die Knie haben mir gezittert, wenn ich an Ihre Schwelle trat, ein Blick aus diesen Augen lähmte mir die Zunge, wüßten Sie, welche Marter mir es ist, Ihnen über Tisch ruhig u. gleichgiltig zu konversiren! doch nun ist bereits die Sehnsucht stärker als die Bangigkeit, o sprechen Sie. . .“ In diesem Tone fuhr er noch lange fort, während sie umsonst versuchte, sich ihm zu entwenden, oder ihn wenigstens zum Aufstehen zu bewegen. Endlich unterbrach sie ihn: „Mein Herr, es ist mir Leid, daß Sie sich so getäuscht haben, aber wenn Sie vielleicht durch die Worte böser Menschen encouragirt, diesen Schritt gethan haben, so haben Sie sehr geirrt.“ — „Gott,“ fiel er ein, „wie können Sie sich nur träumen lassen, daß in meiner Gegenwart Jemand es wagen dürfte, ungünstig über Sie zu sprechen!“ — Hören Sie mich ruhig an. Ich ehre und liebe meinen alten Herrn, Niemand ist wohl unempfänglich, wie ein Fißch, doch eben darum hat in meinem Hause Niemand Zutritt, der mir gefährlich werden könnte. Und so lang meine jezige Lage besteht, werden Sie wohl thun, Ihre Gedanken, denn Gefühle werden es schwerlich sein, für sich zu behalten.“ Mit dem wendete sie sich um und ging zurück.

Lautlos stand er eine Weile da, den Blick in die Allee gerichtet, durch welche sie entflohen war, endlich öffnete er den Mund: „Niemand hat zu mir Zutritt, der mir gefährlich werden könnte — nicht einmal gefährlich! also gleichgiltig! — O all ihr Weiberherzen, die so innig sich zu mir geneigt, während ich kalt und ruhig an Euch vorüber ging, Eure Geister sind furchtbar an mir gerächt! Armer, alter Mann, du kennst dein Glück ja gar nicht, das geringste deiner Rechte reicht ja hin, um einen Menschen selig taumeln zu machen. Nun, du liebliche Rajade, du kaltes Steinbild, das man hergebracht, um ihr Wiesgenfest zu feiern, vielleicht wärst du eine treuere Freundin, als mir mein eizgen Herz gewesen. Armes Herz, du hast deinen Faden ausgesponnen; ach, hätte doch sie des Fadens Ende aufgelesen! Armes Herz, sei begraben, zum Wahrheit geb' ich dir die Träume, heilig süße Himmelsträume, die in kurzer Zeitigkeit dies tolle Hirn erzeugt. Als Sterbekleid sollen dir die Wünsche sein, die seit Monden thöricht du genährt. Fort, dies ist der letzte Trost! ein Mal sie noch sehen, und dann — auf die Reise! Wenn die Nachtigall im dunkeln Zimmer steht, ist sie still und ruhig und ein Samenkorn ist ihr Beschäftigung, doch wozu den Käfig in der Sonne haben, damit durch die Stäbe sie den Nar erblickt, wie er zur Sonne empor sich schwingt.“ Er verstumte, und gesenkten Hauptes ging er fort.

Sobald Alles ruhig war, kehrte auch ich zurück, mit dem Vorfall und den phantastischen Aeußerungen des Offiziers sehr lebhaft beschäftigt. Ich kam in den Saal, da saß sie, die Königin des Festes, unterhielt sich mit mehreren Damen. Ich muß gestehen, sie war bezaubernd schön. Doch ich suchte noch Jemand, der auch gewiß nicht ferne war. Bald entdeckte ich in der Fensterbrüstung eines dunkeln Seitenzimmers die Uhlanen-Uniform. Sie sah ihn nicht, wie er, von Allen unbemerkt, mit verschränkten Armen in dem Winkel lehnte, und ihr Bild in seine Seele saugte. Mein Blick fiel zurück auf sie, die heiter und unbesorgen mit der Bognette die Gesellschaft musterte; verschwunden war die gute Laune, die früher mich besetzt, als ich dachte, welsch trübe Stunden die zwanglose Ruhe der Gräfin dem armen Opfer hoffnungsloser Leidenschaft verursachen

müsse.
schatt
den h
ten.
Stein
so fr
hin z
worde
das C
Lief a
hörte
ruhig
ach, v
Wasse
Hell
Fißch
in der
dunkle
phora
sie kre
tigste

also b
Stück
hörte
zuschr
Stun

M
von il

Baron
ten W
sen sin
und d
einem
nicht
ihrer
„Da,
hitten

müsse. — Waren es diese Gedanken, war es der betäubende Geruch der Nachtschatten, kurz ich bekam Kopfweh, und legte mich schlafen.

Am Morgen wachte ich früh auf — eben war die Sonne empor gestiegen — den heutigen Tag hier zu verbringen, kleidete ich mich an und ging in den Garten. Es war da Alles so freundlich. Die Thautropfen auf den Gräsern glitzerten im glänzenden Frühroth, tausend Mälen summten durcheinander, auf einem Steinsege kadeten sich die kleinen Eidechsen im Sonnenstrahl, die Vögel sangen so fröhlich und munter, daß mir das Herz aufging vor Vergnügen. Es zog mich hin zu dem Bassin, wo ich heute Nachts Zuhörer des erwähnten Gesprächs geworden war. Wie ich in die Gegend kam, sah ich am Teich einen Gärtner, der das Gras am Wege ausharkte. Auf einmal schrie er auf: „Jesus Maria,“ und lief auf einem andern Wege gegen das Schloß. Umsonst rief ich ihm nach, er hörte nicht. Ich besflügelte meine Schritte, kam zum Teiche, es war ja Alles ruhig; ich trat an den Rand des Bassins, dorthin, wo der Bursche gestanden hatte, ach, was sah ich, — da lag er, brauche ich zu sagen, wer, da lag er, unten im Wasser, mit dem Kopf an das Niedestal der Najade gelehnt, leblos — tobt. — Hell und klar, so wie gestern, war der glatte Wasserspiegel über ihm, die Fischleins hüpfsten um die glänzenden Knöpfe und um die goldenen Epaaletten, die in der Sonne flimmerten. Den schönen Kopf umfloß Seegrass, vermischt mit den dunkeln Haaren, und nur leise durch den monotonen Wasserstrahl aus der Amphora bewegt. Die Wasserspinnen hatten heute den todtten Goldfisch verlassen, sie krochen umher auf dem ruhigen Antlitz, das noch vor wenig Stunden die heftigste Leidenschaft gespiegelt hatte.

Da kamen Leute aus dem Schloß herzugelaufen, ich hatte genug gesehen; also das war keine Reise gewesen! Ich ging auf mein Zimmer, und ließ augenblicklich Anstalten zu meiner Abreise treffen. Beim Abschied von meinem Freunde hörte ich, daß man den Tod des Offiziers allgemein einem unglücklichen Zufall zuschrieb: die Gräfin konnte mich nicht mehr empfangen, sie war unwohl. Eine Stunde darnach fuhr ich zum Schloßthor hinaus.

Mein Freund ist seitdem gestorben, und seine Wittve führt, wie ich höre, fern von ihren Gütern, in den Armen eines Andern ein heiteres und lustiges Leben.

Die galanten Räuber.

Es war am 12. Dezember 1836, Abends zwischen 6 und 7 Uhr, als der Baron H — von der Ronde, die er täglich um diese Zeit in seinen ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden, welche von drei Seiten vom B — r Walde eingeschlossen sind, zu machen pflegte, und nach welcher dann die Kettenhunde losgelassen und die Schloßthore abgesperrt wurden, zurückkehrte, mitten im Hofe sich von einem Duzend bewaffneten Menschen umringt sah. Die Dunkelheit ließ ihn diese nicht sogleich erkennen, wähnte aber, daß es die Komitats-Vanduren seien, die ihrer Berufspflicht nachgekommen. Sie grüßten höflich und nahmen die Hüte ab. „Ja, seid ihr da“, sprach H —, und sie erwiderten: „Ja, gnädiger Herr; wir bitten aber auch um einen Imbiß.“ — „Den sollt ihr haben“, versprach H —,

noch immer nichts Arges ahnend, „wie viele seid ihr.“ Da erkönte eine Stimme aus dem Kreise: „Das brauchen Sie nicht zu wissen“, gleichzeitig nahm Einer den Gutsherrn beim Arm und sprach mit deutlicher, kräftiger Stimme: „Wir wollen aber noch etwas mehr“, ließ ihn nicht mehr los und führte ihn in das Schloß; die Uebrigen folgten. Der Baron konnte sich nicht mehr täuschen und wußte nun, in wessen Händen er sich befand. An der Treppe, die zu dem oberen Stockwerke führte, angelangt, suchte der Baron die Räuber zu haranguiren u. beschwor sie, seine Gemahlin zu schonen und ihre Zimmer nicht zu betreten. Ersteres versprachen sie respektvoll, das zweite durchaus nicht. Als nun die Kotte in das ihr zunächst liegende Vouloir des Gutsherrn trat, führte ihn der Anführer zu einem verborgenen Wandschrank, hinter welchem sich eine auserlesene Gewehrsammlung befand, und befahl in höflichem Tone, diesen zu öffnen. Nachdem er ausgeleert war, ging es über die übrigen Kästen und Schränke her. Die Gesellen durchsuchten Alles auf das Genaueste, und pakteten ein, was in ihren Kram taugte; während der Anführer mit dem Gutsherrn immer auf und nieder schritt. Einer gleichen Minderung wurden die übrigen Gemächer unterworfen. Nun kam die Reihe an das Appartement der Baronin, welche den andern Flügel des Schlosses bewohnte. Nochmals versuchte der Baron, die Räuber von diesem Vorhaben abzubringen, indem er ihnen vorstellte, daß seine Gemahlin keine Schätze verberge, und die Damengarderobe, die sie da finden würden, ihnen doch von keinem wesentlichen Nutzen sein dürfte; allein es war Alles vergeblich; die Räuber behaupteten jedoch wiederholt, daß der Baronin nicht das geringste Leid zugefügt werden würde; und in dieser Beziehung hielten sie Wort. Die Baronin war auf den Empfang dieser ungebetenen Gäste bereits vorbereitet, und zeigte sich bei ihrem Eintritt nicht im Mindesten erschrocken, wie sie überhaupt während dem ganzen Akte eine seltene Geistesgegenwart bewies. Auch hier wurde jeder Winkel der Zimmer sorgfältig durchsucht und, was anständig war, eingepackt. Natürlich war der Seitentisch mit seinen Präziosen das Erste, was die lusternen Blicke der Räuber fesselte; in einem Nu war die kostbare Aufstange verschwunden; da zog die Baronin ihren Trauring vom Finger, und barg ihn im Busen. Unglücklicherweise hatte ein Räuber dies bemerkt, und seinen Hauptmann darauf aufmerksam gemacht; dieser trat zur Baronin, und bat um den Ring. Sie flehte mit schmeichelnden Worten, ihr wenigstens diesen Ring zu lassen, der für sie von unschätzbarem Werthe sei. „Gnädige Frau“, entgegnete der Anführer, „ich erbitte mir diesen Ring zum Andenken von Ihnen und als Preis meiner Verehrung für Sie, Sie können stolz darauf sein.“

Anhaltendes Sträuben wäre fruchtlos gewesen. Die Baronin überreichte also, nicht ohne sichtbaren Schmerz dem Anführer den Ring, den er sogleich an den Finger stellte.

Die Minderung in den Gemächern des Schlosses hatte über zwei Stunden gedauert. Die Beute war ansehnlich und reich; die ganze Baarschaft, in Gold, Silber und Banknoten, alles Geschmeide, Kleidungsstücke, feine Wäsche, Armaturen u. a. m. wurde von den Räubern fortgeschleppt. Als sie damit zu Ende waren, wurde dem Anführer die Meldung erstattet, worauf dieser den Gutsherrn an den versprochenen Schmaus erinnerte, wozu vom Anführer der Keller gewährt, und darin zur Bewirthung Alles vorher in Bereitschaft gesetzt werden. Der Guts-

herr mit seiner Gemahlin und auch die anwesende Dienerschaft mußte dahin folgen. Man nahm an der reichlich besetzten Tafel ohne Unterschied des Ranges Platz. Die Räuber führten mit ihrem Wirthe eine lebhaftere Konversation, kein unanständiges Wort wurde laut; vielmehr suchte einer den andern an höflichen Redensarten zu überbieten. Während nun die ungebetenen Gäste sich das Mahl wacker schmecken ließen, äußerte die Baronin die Besorgniß, daß noch ein großes Unglück entstehen könne, da beim Herabgehen in den Zimmern die Lichter brannten und die Thüren offen gelassen wurden. Sogleich sprang einer der Räuber auf, bot sehr galant der Dame den Arm, um sie hinauf zu begleiten, den die unerschrockene Frau auch annahm. In den Zimmern angekommen, löschte sie alle Lichter aus, verschloß die Thüren und kehrte nach Verlauf einer Viertelstunde am Arme ihres Begleiters, der sich nicht die geringste Verletzung der Decenz erlaubt hatte, in den Keller zurück. Doch ehe dieses geschah, holte ein anderer Räuber Pelz und Kappe der Baronin und überreichte sie ihr mit dem Bemerkten, damit sie sich nicht erkühle und nach der Hand erkrankte. Die ausgestellten Vosten wurden während dem Schmause durch bereits Abgespeiste regelmäßig abgelöst. Nach aufgehobener Tafel füllten die Gäste ihre Tornister mit Proviant und die Geldflaschen mit Wein, dankten in verbindlichen Worten, nahmen Abschied und schlossen die Kellertür hinter sich zu.

Die Räuber waren fast durchgängig junge, kräftige Leute, alle neu und gleich gekleidet. Sie trugen blaue Pelze und Beinkleider, einen kurzen Mantel von Halbtuch; den Kopf zierte ein runder Hut mit breiter Krempe, von dem ein Büschel Hahnenfedern niederwalle. Bewaffnet war ein jeder mit einem doppellängigen Stuzen, einem Paar Pistolen und dem blanken Balta.

Die Lage der Gefangenen im Keller war äußerst prekär. Vergebens bemühten sie sich durch Schreien die, möglicherweise im Bereiche des Schlosses sich verborgenen Dienstleute, welche der Wachsamkeit der Räuber entgingen, von ihrem Aufenthalt zu benachrichtigen. Die Entlegenheit desselben von den äußeren Räumen machte einen Versuch dieser Art, gehört zu werden, erfolglos. Die Vorstellung von ihrer Hilflosigkeit und der Gedanke, daß die Räuber wiederkehren, und ihnen weit größere Unthun zuzufügen könnten, machte einem allgemeinen Verzagen der Gemüther Raum.

Es mochte ungefähr Mitternacht sein, als einer der Diener auf dem Boden, zwischen Weinfässern eine Art liegen sah, mittelst welcher nun mit aller Anstrengung eine Oeffnung in die Mauer des anstößenden Einfasses gemacht wurde, die Raum genug hatte, einen Mann durchzulassen; der glückliche Umstand, daß die Baronin nach Frauen Sitte die Schlüssel von allen Behältnissen des Schlosses bei sich trug, setzte den durch diese Oeffnung Geklimmten in den Stand, die Kellertür von außen zu öffnen, nachdem zuvor die Verammung weggeräumt worden — und die stark Geängstigten aus ihrer Haft zu befreien. Daß bei dem räuberischen Ueberfalle, der eines Cartouche würdig war, Verrath im Spiele gewesen, dafür zeugten gewisse, in der Folge ausgemittelte Umstände.

Zwei Monate nach diesem coup de main war eine Abtheilung jener gefürchteten Bande, im Kampfe mit der geregelten Macht verflochten, und von ihr hart bedrängt. Ungeachtet ihrer tapfern Gegenwehr, wurde sie auf dem Rückzuge nach dem Walde getrennt. Von allen Seiten von den anstürmenden Reitern um-

ringt, war Tod oder Gefangenschaft der Räuber unvermeidliches Loos. Ein junger Räuber wehrte sich mit Ewrenmuth trotz dem starken Blutverluste; seinen Stutzen auf einen auf ihn ansprengenden Reiter anschlagend, würde er ihn unsehlbar zu Boden gestreckt haben, wenn nicht in demselben Moment der Befehlshaber der Reiter von der Seite kommend, dem Räuber durch einen kräftigen Hieb den rechten Arm entzwei gehauen. Der Räuber ließ das Gewehr fallen, riß aber mit der linken Hand das Pistol aus dem Gürtel, schlug auf den Befehlshaber an, doch im Augenblicke sich anders besinnend, unvermeidliche Gefangenschaft und den schimpflichen Galgentod vor Augen, kehrt er die Pistole gegen sich, brückt los und fällt todt vor seinem Gegner hin.

Es war Sobri! — Dst hatte er geschworen, daß ihn Niemand lebend bekommen soll, und er hat wirklich seinen Schwur gelöst. Harbauer.

Eittlichkeit der Holländer.

Im Herbst des vor. Jahres unternahm der Engländer Herr Chambers, eine Reise nach Holland u. Belgien, um den Zustand des öffentlichen Unterrichts in diesen beiden Ländern, besonders in Ersterem, kennen zu lernen u. seinen Landsleuten dann die Resultate seiner Beobachtungen u. Nachforschungen mitzutheilen. Diese sind nun unter dem Titel, „Tour in Holland and down the Rhine“ erschienen. Ueber den Charakter der Bevölkerung von Holland, dessen bedeutendste Städte Herr Chambers der Reihe nach durchmüsert, fällt er folgendes Urtheil: „Im Allgemeinen ist der Holländer äußerst ordnungsliebend; von Szenen der Trunkenheit und nächtlicher Unzucht, die jede bedeutende Stadt Großbritanniens entwürdigend, ist in den Straßen der holländischen Städte nichts zu finden. Uerger Verbrechen, wie Mord, Einbruch und Diebstahl, kommen sehr wenig vor, und obgleich die Städte während der Märkte von Fremden angefüllt und dann eine Menge kostbarer Waaren oft ganz unbewacht auf den Straßen ausgelegt sind, wird doch höchst selten etwas entwendet. Wir mochten bei Tag oder bei Nacht durch das dichteste Gebränge gehen, nie brauchten wir für die Sicherheit unserer Personen oder unsers Eigenthums besorgt zu sein. Personen, die den Charakter der Holländer genau kennen wollten, versicherten mir, es fehle dem Volke keinesweges an Begehrlichkeit, und es würde diesen Trieb auch gewiß ohne Gewissenskrupel befriedigen, wenn ihm nicht die Furchtlosigkeit vor den Folgen und die Keckheit abgingen, welche in Großbritannien zum Verbrechen antreiben. Dies ist jedoch ein schwer zu entscheidender Punkt, denn was dem Einen für Mangel an Muth gilt, darin könnte ein Anderer wohl mehr moralische Selbstbeherrschung und die Frucht eines frühzeitigen Schul- und Religions-Unterrichts finden.“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Ugram, 15. Juli. Herr Doktor! Schon seit vielen Jahren hegte ich den Vorsatz, für Ihr geschätz-

tes, weit verbreitetes Blatt, Berichte aus unserer Hauptstadt und der Umgegend einzusenden; glaubte mich jedoch, in Hinsicht meiner vagen Stellung zur Literatur nicht genug befähigt hiezu,

und
nistr
Nese
mein
nicht
gen
ten,
des
Neda
spred
den
her
garn
bacht
gesch
wurd
te
bern
winn
für
man
griffe
des
Maje
durch
besitz
in ver
lich
tung,
ten
Patri
Kovics
des an
severe
gedieg
landes
werden
immer
stunge
nomme
besitzen
einen
viel
Lustsp
stellun
tet sich

und hartte immerfort, daß ein kenntnisreicher und berufener Literat das Referat beginnen werde; ich fand aber zu meinem Leidwesen meine Erwartung nicht bestätigt. Daher biete ich im zugehörigen Antheil an allem Schönen u. Guten, wenn auch mit geringen Kräften des Vortrages, Ihnen, verehrter Herr Redakteur, meine Beiträge an und verspreche fleißig damit fortzufahren. In den wenigsten öffentlichen Blättern, außer der hierorts gedruckten, wird Ungarns schönes Schwesterlande gedacht, welches doch in der frühesten Zeitgeschichte nicht ohne Ruhm genannt wurde, und welches durch die gesteigerte Kultur in wissenschaftlicher u. jeder andern Hinsicht immer höheren Werth gewinnt. Vieles und Großes ist schon dafür geschehen, Mehreres keimt, und manches Zweckdienliche ist im Werden begriffen, und Alles den Anforderungen des Zeitgeistes angemessen. Durch Se. Majestät Gnadenhuld sanktionirt und durch großherzige Patrioten unterstützt, besitzt Ugram ein journalistisches Institut, in vornehmer vaterländischer Sprache, nämlich die weithin verbreitete illyrische Zeitung, anziehend für Leser des verwandten Idioms. — Durch den großmüthigen Patriotismus des Grafen Imko Draskovic, dem sich die Magnaten des Landes angeschlossen, ist auch ein illyrischer Leseverein entstanden, wo jedoch auch die gediegensten Werke des In- und Auslandes in ihren Ursprachen angeschafft werden. — Der Musikverein entwickelt immer höhere Kräfte, die präzisesten Leistungen werden stets mit Beifall aufgenommen. — Seit den diesjährigen Ostern besitzen wir in Herrn Heinrich Bornstein einen soliden Theaters-Direktor, welcher viel Schönes an Opern, Schaus- und Lustspielen, wie an Lokalspielen zur Darstellung bringt. Seine sinnige Wahl richtet sich nach dem Wiener Repertoire, und

bringt die neuesten dramatischen Werke auf das Theater. Mein nächster Bericht soll die zahlreichen Mitglieder namhaft machen. Der Herr Direktor und seine anmuthige Gattin haben sich zu Belustigungen des Publikums emporgeschwungen, Beider Darstellungen sind aus der Natur gegriffen und durch Kunst veredelt. — Der Wohlstand der Bewohner offenbaret sich in der gesteigerten Baukunst, wodurch neue Gassen entstehen. So ist der ehemalige Tormay'sche Garten hinter dem Barmherzigen-Kloster, und das gegenüber liegende städtische Feld zu Bauplätzen eingetheilt worden, wo schon viele neue Häuser stehen und fortwährend an andern gearbeitet wird. Auf der Südseite der Stadt, auf dem höchsten Hügel gelegen, hat der genannte Herr Graf Draskovic ein Gebäude, zwei Stok hoch, angelauft, und für die Lesebibliothek geschmackvoll mobiliren und einrichten lassen. Da es jedoch zu entlegen für die Theilnahme ist, wurde selbe in die Stadt verlegt, wo man mit mehr Bequemlichkeit sich dem Geistesgenuß überlassen kann. Wer jedoch die schönste Fernsicht der Umgegend genießen will, versäume nicht, diesen Hügel und das von allen Seiten, wie eine Sternwarte, freie Haus zu besuchen, wo die wunder schöne Aussicht Herz u. Seele in Begeisterung zieht. — Während viele Stribenten durch pikante Ausfälle die weiblichen Autoren von der Lesebühne verwiesen haben wollen, andere besser gesinnte, den zarten Takt, das frische Kolorit des Stilllebens aus der Feder der Frauen ungerne vermiffen, und geben sich wenigstens weibliche Referenten-Namen — da ich unter die Letzteren gehöre, so unterzeichne ich mich auch:

Blasine v. Blafstus.

Wignou: Zeitung.

Notpourri aus Paris. In mehreren Gegenden des nördlichen und

westlichen Frankreich war kürzlich die Sage vom nahen Untergange der Welt verbreitet. In Caen waren am 30. Juni, dem vorherbestimmten Tage, die Kirchen den ganzen Tag über mit Leuten angefüllt, die zum letztenmale noch ihre Sünden beichten wollten; ein Theil der Einwohner blieb die ganze Nacht auf. — In Lyon taucht der Unzufug böswilliger Menschen, welche die Kleider u. Shawls der Damen mit Bistriol besprizen, wieder auf. Vor Kurzem wurden 9 Damen an einem Tage auf diese Art besprizt.

Antwerpen. Ein Kaufmann von Antwerpen, der sich in Algier niederlassen wollte, nahm auch ein Paar Brieftauben mit, um dort die Gattung fortzupflanzen. Auf dem Tajo, vor Lissabon, war der Korb, in dem sie sich befanden, unbrauchbar geworden; während man die Tauben in einen andern Korb bringen wollte, entflohen sie, und kamen vor einigen Tagen nach Antwerpen zurück. Ob sie die weite Reise zu Land oder zu Wasser gemacht, und wie sie es angefangen, sich in ganz unbekanntem Gegenden zu orientiren, ist noch ein Räthsel, der Vorfall aber jedenfalls ein Beweis, daß die Tauben auch zu der längsten Reise zu gebrauchen sind.

Triest. Nach der neueren Einrichtung werden auf dem Sankt Annen-Kirchhofe in Triest nicht nur die Verstorbenen aller christlichen Konfessionen, sondern auch Juden begraben. In unserer aufgeklärten Zeit will man die Juden gern überall begraben.

Local-Zeitung.

Theatralisches. Hr. Wallner, vom Josephstädter Theater in Wien, einer der eckelrsten Liebhaber des Publikums in der

Residenz, tritt in der 2. Hälfte des August in Wien ein, um im Stadttheater sowohl als in der Arena einen Gastrollen-Cyclus zu geben, worin er ein nicht nur der Form, sondern auch dem Geiste nach täuschend ähnliches Nachbild Raimund's in den vorzüglichsten Werken desselben vorführen, dann aber in andern, zum Theil neuen, auf seine Person geschriebenen komischen Parthien auftreten wird.

— **Wad.** Wint trifft diese Tage in Pesth ein.

— **Veneziz** (Diner Arena.) Künftigen Sonnabend, den 3. Aug. hat Dem. Louise Zettler ihre Einnahme, wozu sie eine sehr unterhaltende Novität, romantisch-komischen Inhaltes wählte, nämlich: „Camilla d'Argenti“, Schauspiel, mit Gesang und Tanz in 3. A. v. Schick, mit einer sehr verdienstlichen Musik von Hebenstreit.

— Im ungar. Nationaltheater erwartet man eine sehr interessante Novität. Künftigen Montag, den 5. August nämlich wird als Benefiz der beliebtesten Schauspielerin Wad. Lendvay, zum ersten Male gegeben: „Ecsedi tándér“ (die Fee von Ecsed), romantisches Lustspiel in drei Abtheilungen u. fünf Akten von Gaal und Jozsa, Musik des vorkommenden Feengesanges und Chores von Thern, die neuen Dekorationen von Hrn. Engert, Theatermaler dieser Bühne. Die Namen der hochgeschätzten Verfasser bürgen für eine gediegene Arbeit, so wie andererseits die Direktion des Nationaltheaters keine Kosten scheute, um dieses Original-Lustspiel dem Publikum glanzvoll u. würdig vorzuführen.

— Der fleißige Regisseur des Sommertheaters Hr. Thomé hat künftigen Sonnabend, den 3. Aug. seine Einnahme. Es wird zum erstenmale gegeben: „Die Eroberung v. Taragona oder der Högling der Militärkaserne“, großes historisches Schauspiel, in 5. Abth. u. einem Vorspiel: „Der Sturm“. Die großen militär. Evolutionen sind von einem hiesigen Theaterfreund, u. zwar demselben, von dem in Wien mehrere Pantomimen mit dem ungetheiltesten Beifalle aufgenommen wurden. Da das Stück selbst auch viel Interessantes darbietet, so läßt sich viel von dieser Vorstellung erwarten.

— Hr. Heiler, vom Theater an der Wien, der neulich im Sommertheater beifällig gastirte, wird in Temeswar mehrere Gastrollen geben.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 10.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.